

RESEARCH

REPORTS

RECOMMENDATIONS

WALDEMAR CZACHUR, PETER OLIVER LOEW,
AGNIESZKA ŁADA-KONEFAŁ, BEATA OCIEPKA,
BASTIAN SENDHARDT

KRIEGERISCHE NACHBARSCHAFT? WIE DER KRIEG DEN DEUTSCH-POLNISCHEN DIALOG PRÄGT

DEUTSCHES
POLEN
INSTITUT

INSTYTUT SPRAW
PUBLICZNYCH

WALDEMAR CZACHUR, PETER OLIVER LOEW,
AGNIESZKA ŁADA-KONEFAŁ, BEATA OCIEPKA,
BASTIAN SENDHARDT

**KRIEGERISCHE
NACHBARSCHAFT?**
WIE DER KRIEG DEN
DEUTSCH-POLNISCHEN
DIALOG PRÄGT

Die Publikation ist ein Teil des Projektes „Akteure, Felder, Wege – deutsch-polnische Kommunikation: Miteinander und übereinander“. Das Projekt wird von dem Deutschen Polen Institut und dem Institut für Öffentliche Angelegenheiten dank der Förderung durch die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung durchgeführt.

DEUTSCH	POLSKO
POLNISCHE	NIEMIECKA
WISSENSCHAFTS	FUNDACJA
STIFTUNG	NA RZECZ NAUKI

Projektkoordination: Małgorzata Kopka-Piątek

© Copyright by Deutsches Polen Institut / Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Darmstadt, Warschau 2022

ISBN:978-83-7689-404-1

Deutsches Polen-Institut
Residenzschloss 1, 64283 Darmstadt, Niemcy
tel. (+49) 6151 4202 0, info@dpi-da.de, www.deutsches-polen-institut.de

Fundacja Instytut Spraw Publicznych
ul. Szpitalna 5/22, 00-031 Warszawa
tel. (+48) 22 556 42 60; isp@isp.org.pl; www.isp.org.pl

Einleitung

Dieser Tage scheint der Krieg allgegenwärtig zu sein. Auch in den deutsch-polnischen Beziehungen. Kaum ein Tag, an dem kein Presseartikel erscheint oder keine Politikerin, kein Politiker sich zu den deutsch-polnischen Beziehungen äußert, ohne sich auf die eine oder andere Weise auf das Thema Krieg zu beziehen. Man könnte, zugespitzt formuliert, von einer zunehmenden Bellisierung der deutsch-polnischen Beziehungen sprechen, verstanden als kommunikative Rahmung dieser Beziehungen in der Sprache des Krieges.

Dieser Gebrauch einer kriegerischen Sprache kann auf verschiedenen Ebenen analysiert werden. Die erste ist der Einfluss, den die Kriegserfahrungen auf die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen gehabt haben. Die Kriegsrhetorik hatte in der Vergangenheit in den beiden Gesellschaften eine unterschiedliche Bedeutung, was sich auch ganz konkret auf die heutige Kommunikation auswirkt. Polen und seine Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg sind von der deutschen Gesellschaft nicht verinnerlicht worden. Die zweite Ebene ist der Gebrauch der Kriegsmetaphorik in den Beziehungen beider Staaten bei Themenfeldern, die vordergründig keinerlei Verbindung zum Thema Krieg aufweisen. Drittens hat die Kriegsthematik nach dem 24. Februar 2022 eine ganz neue Ebene erreicht, als sie zu einer realen Erfahrung der europäischen Nachbarn wurde – vor allem natürlich der Ukrainer, aber eben auch der Polen, als im Herbst zwei polnische Staatsbürger durch eine abstürzende Rakete getötet wurden. Und schließlich viertens hat es in den bilateralen Beziehungen in den vergangenen 25 Jahren auch „Medienkriege“ gegeben, die von Journalisten oder Politikern ausgelöst und mit unterschiedlicher Intensität von Medien auf beiden Seiten der Grenze geführt wurden.

Die folgenden Ausführungen sind von einer Hauptthese geleitet: Polen befindet sich – auf der Ebene der Emotionen und der Kommunikation – im Krieg, Deutschland nicht. Und, daraus folgend: Polen will den Krieg gewinnen, Deutschland den Frieden nicht verlieren. Aus dieser Konstellation heraus, so unser Argument, lassen sich viele der derzeitigen Verwerfungen in den deutsch-polnischen Beziehungen besser einordnen und werden verständlicher. Was den Einfluss der Geschichte des Zweiten Weltkriegs auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen betrifft, so ließe sich dies auf die These zu-

spitzen, dass der Zweite Weltkrieg für Deutschland abgeschlossen ist und nahezu ausschließlich im Feld der Erinnerungskultur behandelt wird. Für Polen hingegen ist der Zweite Weltkrieg noch nicht abgeschlossen, sondern ragt auf verschiedene Weise in die Gegenwart hinein. Diese deutsch-polnische Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeiten lässt sich aktuell an der Debatte zu Reparationsforderungen und Wiedergutmachungen ablesen.

Der Krieg manifestiert sich auch in der Sprache. Denn blickt man darauf, wie die Sprache die deutsch-polnischen Beziehungen rahmt, so fällt natürlich die Verschärfung der Rhetorik der polnischen Regierung gegenüber Deutschland ins Auge, speziell seit Sommer 2022.

An dieser Stelle ist uns ein Einwand wichtig. Unsere Beobachtungen am Ende eines dreijährigen Forschungsprojektes¹ erfassen selbstverständlich nicht die Gesamtheit der Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten, und so wollen wir keinesfalls unterschlagen, dass es etwa auf der zivilgesellschaftlichen Ebene oder auch im Bereich der Wirtschaft weiterhin durchaus enge Kontakte gibt, die den Entwicklungen der politischen Großwetterlage weitgehend trotzen. Gleichzeitig ist die genannte Bellizisierung der deutsch-polnischen Beziehungen eine ebenso evidente wie besorgniserregende Entwicklung, die sich kaum ignorieren lässt.

Die Geschichte des Krieges

Die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs haben die deutsch-polnischen Beziehungen geprägt und den bilateralen Dialog auf zweierlei Weise erschwert. Erstens bedeutete der Krieg für die Einwohner Polens ein unendliches Maß an Leid und Erniedrigung, Millionen von Opfern und kaum vorstellbare materielle Zerstörungen. Zweitens war es – vor allem aufgrund der Teilung Europas in zwei Blöcke im Kalten Krieg – kaum möglich, einen offenen deutsch-polnischen Dialog über die von Deutschen in Polen und an Polinnen und Polen verübten Verbrechen zu führen. Infolgedessen hat auch die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg Deutsche und Polen nicht einander angenähert, sondern geteilt –

¹ Akteure, Felder, Wege – deutsch-polnische Kommunikation: Miteinander und übereinander. Das Projekt wurde durch das Institut für Öffentliche Angelegenheiten und das Deutsche Polen-Institut dank der finanziellen Förderung durch die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung durchgeführt.

wobei dies sowohl die Deutschen aus der DDR als auch aus der Bundesrepublik betraf. Heute sind die unverarbeiteten Traumata der polnischen Gesellschaft sowie die tabuisierten oder den meisten Deutschen unbekanntesten deutschen Verbrechen Gegenstand politischer Debatten, aber auch Instrumentalisierungen.

Als Symbol dieser Erinnerungsmonologe in den deutsch-polnischen Beziehungen kann das Datum 1. September gelten, der Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen und des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1939. In Polen ist dieses Datum ebenso wie der 1. August (Ausbruch des Warschauer Aufstands im Jahr 1944) zu einem zentralen Symbol nicht nur für das Leiden und für die von der polnischen Gesellschaft erlittenen Opfer geworden, sondern auch für Heldentum und Widerstand. In der deutschen kollektiven Erinnerung hingegen ist dieses Symbol kaum vorhanden, zumindest hinsichtlich der polnischen Aspekte des Datums. Heute kämpft Polen geradezu um einen Platz in der deutschen Erinnerung und darum, dass sein Beitrag für ein freies, vereintes und demokratisches Europa nicht zuletzt auch in Deutschland wahrgenommen wird. Hier zeichnet sich der Bedarf nach einer neuen Öffnung in der deutschen Erinnerungskultur ab, die nach der Abrechnung mit den Generationen von Eltern und Großeltern sowie nach dem Eingang des Holocaust in die allgemeine Kriegserzählung bis vor Kurzem keine Anstrengungen mehr unternommen hat, den „Kanon“ der Erinnerung weiter auszudehnen.

Auch die sich im Schlagwort „Nie wieder Krieg“ (*Nigdy więcej wojny*) manifestierende Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg hatte völlig unterschiedliche politische Implikationen. „Nie wieder Krieg“ bedeutet in Deutschland so viel wie: „Nie wieder darf von deutschem Boden Krieg ausgehen.“ In Polen hingegen bedeutet „Nie wieder Krieg“ ungefähr: „Nie wieder darf Polen so schwach sein, um zum Opfer zu werden.“

Trotz zahlreicher Initiativen, deren Ziel es war, die deutsche und die polnische Erinnerung aneinander anzunähern, sind beide Länder noch weit von einer gemeinsamen Erinnerungskultur entfernt, obwohl seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bald 84 Jahre vergangen sind. Das irritiert beide Seiten und ist Ursache für viele mediale Konflikte in den deutsch-polnischen Beziehungen geworden.

Der Krieg als Gegenstand der Politik – nach innen wie nach außen

Für Polen bedeutet Krieg oft die Betonung von Opfern und Opferrollen. Für Deutschland hingegen sind Kriege häufig Anlass, um Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Das spiegelt sich auch in den Strategien beider Länder im Bereich der Außenkulturpolitik bzw. der öffentlichen Diplomatie wider.

Die Kriegssprache dominiert zwar nicht in der internationalen Kommunikation, wie sie zwischen Polen und Deutschland durch darauf spezialisierte Regierungseinrichtungen oder Nicht-Regierungs-Organisationen gepflegt wird. Sie ist jedoch in Äußerungen von Politikern präsent, vor allem in Polen. Auch hier zeigt sich die zuvor erwähnte Asymmetrie, wonach sich Polen im Krieg sieht, Deutschland dagegen nicht. Die Kommunikation auf der Ebene der Regierungseliten ist dadurch erschwert und die Kriegsrhetorik muss nicht damit übereinstimmen, was die Bürgerinnen und Bürger des Staates sagen und erwarten. Wenig überraschend sind die Agenden von Politikern und Bürgern nicht deckungsgleich. Dies zeigte sich unter anderem im November 2022 an der Meinung der polnischen Regierung und der Polen über das deutsche Angebot, Patriot-Abwehrraketen in Polen zu stationieren. Während die Vertreter der Regierung in Warschau ihre Meinung darüber, ob das deutsche Angebot angenommen oder abgelehnt werden sollte, mehrfach änderten, sprachen sich die befragten Menschen in Polen für die Annahme des Angebots aus. Der „Rzeczpospolita“ vom 5. Dezember 2022 zufolge unterstützten 40,2% der Befragten die Stationierung der Patriots in Polen, 28,6% wollten die Entscheidung der NATO überlassen. 12,5% sahen ihren Standort in der Westukraine, also so, wie es die polnische Regierung am 23. November 2022 vorgeschlagen hatte. Dieses Beispiel sagt viel über den Zustand der Kommunikation zwischen Polen und Deutschen während eines in nächster Nachbarschaft tobenden Kriegs. Für die Öffentlichkeit waren auf polnischer Seite die innenpolitischen Kommunikationsziele wichtiger als die Umsetzung vertraulicher Absprachen zwischen Regierungen. Eine Antwort der öffentlichen Diplomatie ist es in solchen Situationen, die gegenwärtigen und künftigen politischen Eliten mit Informationen und Argumenten zu erreichen, also jene Kreise, in denen die Kriegsrhetorik ohne Rücksicht auf ihre internationalen Nebenwirkungen verwendet wird. Zielgruppen sind auch Journalisten und Fachleute, die sich als Politikberater der politischen und internationalen Konsequenzen ihres Tuns bewusst sein sollten.

Die Sprache des Krieges

Das alles führt dazu, dass der Zweite Weltkrieg bis heute Grundlage vieler kommunikativer Situationen zwischen Deutschen und Polen ist, insbesondere im öffentlichen Raum. Politische Handlungen auf bilateraler Ebene kommen ohne einen Bezug auf die Jahre 1939 bis 1945 kaum aus, und politische Diskurse über den Nachbarn sind innerhalb der beiden Nationen ebenfalls oft von der Gegenwart des Krieges und seiner Hinterlassenschaften geprägt. Dabei bestimmen konkrete Erinnerungen an den Krieg die Kommunikation ebenso wie Metaphern und Emotionen.

Die Kriegsmetaphorik ist in der polnischen Kommunikation über Deutschland allgegenwärtig, und sie verstärkte sich in den letzten Jahren zusehends. In Zusammenhängen, die nichts mit Geschichte zu tun haben (also auch nicht direkt mit dem Krieg), sondern Deutschland in anderen Themenbereichen betreffen, sind oft Formulierungen wie ‚deutscher Angriff‘, ‚Feind‘, ‚Hegemon‘ oder ‚Deutscher Lebensraum‘ zu finden. Eine Metapher, die auf den Zweiten Weltkrieg abhebt, dient also als (historische) Vergleichsfolie, mit deren Hilfe aktuelle Ereignisse als Wiederholung bereits bekannter historischer Erfahrungen geframt werden. Zentraler Bestandteil dieser Metapher ist es, Deutschland die Täterrolle und Polen die Opferrolle zuzuschreiben. Die Kriegsrhetorik ermöglicht es, Kriegsfolgen (vor allem die Folgen des Zweiten Weltkriegs) als historische Ereignisse der deutsch-polnischen Beziehungen zusammenzufassen, die für die Kommunikation zwischen beiden Seiten bis heute erkennbar sind.

Anders verhält es sich auf der deutschen Seite. In den deutschen Medien ist der Gebrauch von „kriegerischer“ Metaphorik hinsichtlich Polens meistens ein „polnischer Import“, da er vor allem dadurch in die deutsche Presse gelangt, dass Äußerungen polnischer Akteure aufgegriffen werden. Das ändert jedoch nichts daran, dass dies auch in Deutschland für die politische und gesellschaftliche Kommunikation negative Folgen hat. Dann nämlich, wenn diese Metapher Eingang in den Diskurs über die Verhältnisse auf beiden Seiten der Grenze hält, verschärft sie die bilateralen Missverständnisse eher als dass sie sie entschärfen würde.

Gleichzeitig verstärkt die Kriegsmetapher auf beiden Seiten die Überzeugung von der Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen – von einem übermäßigen Rekurrenzen auf längst vergangene Zeiten bzw. von einem unzulässigen Abstrahieren von einer tragischen Vergangenheit.

Das metaphorische Framing der deutsch-polnischen Beziehungen als Krieg ist eng verknüpft mit dem Framing dieser Beziehungen als Lehrer-Schüler-Verhältnis. In diesen beiden Frames sieht sich Polen in einem Abwehrkampf gegen Deutschland, das seinerseits danach trachtet, eine quasi-koloniale Vorherrschaft in Europa zu errichten mit den Deutschen als Herren und den Polen als Knechten bzw. in einem zivilisierten, aber dennoch asymmetrischen Verhältnis zwischen Deutschland als Lehrer und Polen als Schüler. Nimmt man diese Art des Framings ernst und tut es nicht leichtfertig als folgenlose politische Rhetorik ab, dann offenbart sich hier der unbedingte Drang der polnischen Regierung, einer deutschen Bevormundung etwas entgegenzusetzen und die Kapazität des polnischen Staates, politisch souveräne Entscheidungen zu treffen, um jeden Preis zu schützen.

Die Gegenwart des Krieges

Schließlich ist der Krieg mit dem russischen Angriff auf die Ukraine am 24. Februar 2022 auch zu einem ganz realen Bestandteil der polnischen wie deutschen Gegenwart und Kommunikation geworden. Auch hier ist jedoch ein grundlegender Unterschied dabei erkennbar, die die beiden Gesellschaften das Thema begreifen, was wiederum Einfluss auf die deutsch-polnischen Beziehungen und die gegenseitige Kommunikation hat. Die erwähnten Beobachtungen deuten auf riesige Unterschiede im Gebrauch von Kriegsrhetorik in unseren politischen Kulturen hin – und sie sind auch in diesem Kontext deutlich sichtbar.

Denn auch hier ist festzustellen, wie unterschiedlich die Wahrnehmung des Begriffs Krieg in beiden Ländern ist. Die Polen behandeln den Krieg – mit Rücksicht auf ihre Erfahrungen – als existenzielle Bedrohung des eigenen Landes, ihrer Nation und ihrer Kultur. Sie befürchten, dass diese durch einen Krieg schlicht und ergreifend in ihrer Existenz gefährdet sind. Und so nehmen sie auch die Lage der Ukrainer wahr, die nach der Auffassung der Polen um ihre Existenz und ihre Freiheit kämpfen, wobei sie gleichzeitig andere schützen,

die weiter im Westen leben. Auch die Polen sehen Russland seit langem als Bedrohung, und der russische Überfall auf die Ukraine hat diese Erfahrung nur noch verstärkt und realistischer gemacht.

Die Deutschen betrachten den Krieg zum Teil anders, da ihre Erfahrung eine andere ist (ihre Existenz war nie gefährdet). Nach 1945 wurden sie – zumindest im Westen – in einem Geist erzogen, dass es notwendig ist, alle Konflikte durch Dialog zu lösen. Die Bundesrepublik Deutschland wollte sich bewusst in keinerlei militärische Konflikte begeben. Dieses Denken zu verändern, ist sehr schwer.

Aus diesen unterschiedlichen Einstellungen zum Begriff „Krieg“ ergeben sich weitere Folgen für die gegenseitige Wahrnehmung und die Art, Politik zu betreiben. Erstens scheint alle Hilfe für die Ukraine – auch militärische Unterstützung – für die Polen selbstverständlich zu sein, nicht nur ein Impuls des Herzens, sondern eine praktische Notwendigkeit. Für die Deutschen ist dies hingegen etwas Neues, eine Abweichung vom bisherigen Grundsatz, keine Waffen in Konfliktgebiete zu liefern. Dazu kommt die Angst, dass ein Engagement des Westens – etwa durch die Lieferung von Ausrüstung (Panzer) – Russland provozieren könnte, also den Frieden bedroht, in dem sich die Deutschen nach eigener Auffassung befinden und der nach zwei schrecklichen, maßgeblich durch Deutschland ausgelösten Kriegen ihrer Meinung nach ein kostbares Gut ist (und ein Gut, das für nicht wenige Deutsche im Zweifelsfall schwerer wiegt als Freiheit und Gerechtigkeit).

Zweitens herrscht in Polen die Überzeugung vor, dass nicht nur die Ukraine, sondern auch Polen und Europa sich gegenwärtig mit Russland im Kriegszustand befinden. In Deutschland wird hingegen alles getan, um nicht einmal den Gedanken aufkommen zu lassen, dass Deutschland in einen Krieg mit Russland hineingezogen werden könnte. Während etwa in Polen die Regierung immer wieder behauptet, dass Wirtschaftsprobleme, steigende Energiepreise oder Inflation direkte Kriegsfolgen seien, weshalb man sich damit zumindest teilweise abfinden müsse, tun in Deutschland die Politiker alles, damit die Gesellschaft nicht etwa die Auswirkungen des Kriegs in der Ukraine zu spüren bekommt und damit sie sich nicht bedroht fühlt – zum Beispiel, indem immer neue Hilfspakete geschnürt werden.

Schlussfolgerungen

Die beschriebenen Forschungsergebnisse und Beobachtungen führen zu mehreren Schlussfolgerungen:

Polen sprechen oder schreiben oft vom Krieg und verwenden eine kriegerische Metaphorik, da die Deutschen genau dies nicht tun. Diese polnische Einstellung ist aber nicht als Ausdruck eines Deutschland-Komplexes zu verstehen. Viel stärker zeigt sich hier das Bedürfnis, dass sowohl polnische Opfer und Verluste anzuerkennen sind als auch der polnische Beitrag zum Aufbau eines freien und demokratischen Europas.

Der Gebrauch der Kriegs-Metaphorik trägt jedoch gleichzeitig dazu bei, dass ein negatives Bild vom Nachbarn in der polnischen Bevölkerung verhaftet bleibt. Bei den regelmäßigen Erforschungen der gegenseitigen Wahrnehmung von Deutschen und Polen, dem „Deutsch-Polnischen Barometer“, lassen sich bereits direkte oder indirekte Folgen dieser Metaphorik erkennen. Bezeichnungen wie „Krieg“, „Hitler“, „Nazis“, Konzentrationslager“ oder „Feind Polens“ machen etwa ein Drittel aller Assoziationen aus, die Polinnen und Polen nennen, wenn sie das Wort „Deutschland“/„Deutsche“ hören (Angaben aus dem Jahr 2020). Im Laufe der 20 Jahre seit Beginn der Umfragen haben die einzelnen Anteile hier zwar geschwankt, doch die Zahl der „kriegerischen“ Assoziationen war immer groß. Wenn nun die kriegerische Rhetorik häufiger Gegenstand der Kommunikation ist, so steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass diese Gruppe von Assoziationen in den nächsten Jahren größer wird.

Die Wahrnehmung der Welt durch die Brille der Geschichte zeigt sich auch heute in der Kommunikation gegenüber ausländischen Empfängern. Hier führt dies ganz entgegen den Absichten der Sender dazu, dass man sich für Polen weniger interessiert. Wenn sich Polen auf die Vergangenheit konzentrieren anstatt auf die Zukunft, so erscheinen sie in den kommunikativen Prozessen als Opfer, und die damit verbundenen negativen Bilder sind längst nicht so attraktiv wie positiv konnotierte Botschaften an das Ausland.

Dieses historische Framing der deutsch-polnischen Beziehungen über die Metapher des Zweiten Weltkriegs hat noch weitere politische Auswirkungen. Wenn Deutschland als Wiedergänger des Dritten Reichs geframt wird, schließt dies aus, dass Deutschland und Polen Partner sein können. Dies wirft nicht zuletzt Fragen bzgl. der Mitgliedschaft in der EU und der NATO auf.

Wie kriegen wir den Krieg aus unseren Köpfen? Vorschläge

Welche Lehre können wir aus der Analyse der Metapher des Kriegs als strukturierendes Element der deutsch-polnischen Beziehungen nun ziehen? Im Prinzip, um innerhalb der Metapher zu bleiben, müsste es um rhetorische Abrüstung gehen. Sicher, es geht in den deutsch-polnischen Beziehungen derzeit um vieles und die real existierenden Differenzen sollten nicht leichtfertig unter den Teppich gekehrt werden. Gleichzeitig ist aber auch klar: es geht in den deutsch-polnischen Beziehungen jetzt nicht um Leben und Tod, Deutschland und Polen befinden sich nicht im Krieg wie etwa 1939.

Gewisse Frames begleiten uns in den deutsch-polnischen Beziehungen seit Jahren. Wie Forschungsergebnisse zeigen, ändern die wachsende zeitliche Distanz oder generationelle Unterschiede nichts am Inhalt dieser Frames. Ihre Existenz ist also zu akzeptieren, wobei man sich bemühen muss, die sich daraus ergebenden Folgen zu verstehen und die Frames selbst kennenzulernen. Denn sie können die gegenseitige Wahrnehmung sehr reduzieren, und damit auch das gegenseitige Verständnis. Diese Frames sind aber gleichzeitig auch bequem, da sie den Raum einschränken und es uns erlauben, uns auf bekanntem Terrain zu bewegen. Vor allem in einer Zeit des Informations-Overflows ermöglichen sie es, die Welt um einen herum zu ordnen. Sind wir deshalb dazu verurteilt, in Frames eingesperrt zu bleiben? Ja und nein.

Wenn wir den deutsch-polnischen Dialog konstruktiv gestalten wollen, sollten wir uns erstens des Framing-Prozesses in den Medien bewusst sein, der eine spezifische Wahrnehmung der Wirklichkeit verursacht und unsere gegenseitige Kommunikation beeinflusst. Zweitens sollten wir sensibel für den Inhalt und für die Auswirkungen der verwendeten Frames auf die bilaterale Kommunikation sein. Dieser Appell richtet sich an breite Gruppen, unabhängig davon, welche Rolle ihnen bei der Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen

zukommt. Denn er richtet sich sowohl an die Sender diverser Botschaften (Journalisten, Experten, Politiker, Diplomaten), die sich bewusst oder unbewusst Frames bedienen und sich über die Folgen ihrer Verwendung bewusst sein sollten. Sensibel sollten aber auch die Empfänger sein, die – erneut bewusst oder unbewusst – eine von Frames gekennzeichnete Botschaft erhalten, die in ihnen konkrete Konnotationen auslöst. Es sollte also in Polen wie in Deutschland Teil der Medien-Erziehung sein, auf verschiedenen Ebenen auf Ursachen und Folgen hinzuweisen, die es haben kann, wenn die deutsch-polnischen Beziehungen als ewiger Konflikt dargestellt werden. Ein solches Bildungsziel setzt natürlich die Einsicht voraus, dass die deutsch-polnischen Beziehungen nicht für kurzfristige Ziele instrumentalisiert werden sollten, etwa um bei einem Wahlkampf einige Prozentpunkte zu gewinnen.

All diese Schlussfolgerungen könnte man nun so verstehen, als gäbe es aus den festgefühten Frames kein Entkommen. Doch das stimmt nicht. Denn es gibt sehr viele Frames und jeder kann (bewusst) versuchen, sich zwischen ihnen zu bewegen und solche zu wählen, die es ermöglichen, in den deutsch-polnischen Beziehungen einen konstruktiven Dialog zu ermöglichen. Die Kopernikus-Gruppe hat in ihrem Aufruf vom Februar 2022 geschrieben: „Und auch wenn der deutsch-polnische Dialog in der Berichterstattung der Medien eher als Konflikt- oder Divergenzgemeinschaft dargestellt wird, müssen wir uns bewusst sein, wie produktiv die Spannungen in den gegenseitigen Beziehungen Polen und Deutschland verändert haben.“ Mit anderen Worten: Frames sollten genutzt werden, man sollte sich bewusst sein, welche Frames eine weitere Kommunikation ermöglichen und welche nicht. Deshalb sollten wir aus den Rahmen, in denen wir uns befinden, regelmäßig heraus schauen. Also – um konkrete Schritte vorzuschlagen – den Mut haben, sachlich zu diskutieren, dabei die andere Seite zu respektieren und sie gleichzeitig zu verstehen – und seine eigenen Argumente sachlich vorzubringen.

Neben der Ebene des Sprachgebrauchs und der “Bilder im Kopf” ist es jedoch auch wichtig, durch konkrete Erinnerungsarbeit den Umgang mit dem Krieg in unserer bilateralen Kommunikation sozusagen zu “normalisieren”. Ein offener Umgang mit den Perspektiven der jeweils anderen Erinnerungskultur, Projekte für ein dialogisches Erinnern und insbesondere auch symbolische, ritualisierte Handlungen, die ein gemeinsame, verbindende Erinnerungskultur etablieren, sind hierfür von Bedeutung. Vor diesem Hintergrund ist der “Ort des Erinnerns

und der Begegnung mit Polen”, den der Bundestag im Herbst 2020 beschlossen hat, von nicht zu überschätzender Bedeutung. Denn ein Ort, der nicht nur einem starren Gedenken, sondern auch einer lebendigen, dialogischen Erinnerungsarbeit gewidmet sein soll, kann unsere Beziehungen nachhaltig prägen, zumal sich die Arbeit des “Deutsch-Polnischen Hauses” nicht nur auf die Hauptstädte beschränken soll. Nur eine intensive Auseinandersetzung mit dem Nachbarn und die konstruktive Suche nach dem, was uns trotz des Kriegs und aller Bilder im Kopf verbindet, kann die Voraussetzungen dafür schaffen, die Rahmen zu verändern, in denen wir unsere Geschichte und Gegenwart sehen.

Im Rahmen des Projekts “Akteure, Felder, Wege - deutsch-polnische Kommunikation: Miteinander und übereinander” entstandenen Publikationen:

- Waldemar Czachur/Peter Oliver Loew/Agnieszka Łada (2020): *Das Dynamische (Un-)Gleichgewicht. Wie die Deutschen und Polen miteinander und übereinander kommunizieren*. Deutsches Polen Institut / Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Darmstadt/Warschau.
- Agnieszka Łada/Bastian Sendhardt (2021): *Das Bild der Krise. Wie schrieben die deutsche und die polnische Presse über das jeweilige Nachbarland im ersten Halbjahr 2020?* Deutsches Polen Institut / Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Darmstadt/Warschau.
- Beata Ociepka (2022): *Polens Public Diplomacy, Deutschlands Auswärtige Kulturpolitik und die gemeinsamen Beziehungen*. Deutsches Polen Institut / Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Darmstadt/Warszawa.
- Agnieszka Łada-Konefał (2022): *Junge Erwachsene aus Deutschland und Polen über Wissensquellen und das Bild des Nachbarlandes. Deutsch-Polnisches Barometer 2022 Sonderausgabe: Jugend*. Deutsches Polen Institut / Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Darmstadt/Warschau.
- Waldemar Czachur, Peter Oliver Loew (2022): *»Nie wieder Krieg!«. Der 1. September in der Erinnerungskultur Polens und Deutschlands zwischen 1945 und 1989*. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden.
- Justyna Arendarska, Agnieszka Łada-Konefał, Bastian Sendhardt (2022): *Nachbarschaft im Rahmen. Wie Deutsche und Polen einander medial betrachten*. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden.
- Agnieszka Łada-Konefał, Bastian Sendhardt (2022): *Deutsche und Polen übereinander auf Facebook*. Deutsches Polen Institut / Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Warszawa/Darmstadt.

Biogramme der Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Waldemar Czachur – wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Germanistik der Universität Warschau. Studium der Germanistik in Rzeszów, Essen, Ljubljana und Warschau. Promotion und Habilitation im Bereich Sprachwissenschaft. Forschungsschwerpunkt – die Beziehungen zwischen Sprache und Kultur, auch Erinnerungskultur. Neben zahlreichen linguistischen Veröffentlichungen Autor von Arbeiten zur Geschichte des deutsch-polnischen Dialogs. Kurator der Ausstellung über die deutsch-polnische Versöhnung „Mut und Versöhnung“ in Kreisau. Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Kreisau.

Prof. Dr. Peter Oliver Loew – Direktor des Deutschen Polen-Instituts, Honorarprofessor am Institut für Geschichte der Technischen Universität Darmstadt. Studium der Geschichte, Slavistik und Volkswirtschaft in Nürnberg, Freiburg im Breisgau und Berlin. Promotion zur Geschichtskultur in Danzig in den letzten beiden Jahrhunderten. Seit 2002 Mitarbeiter des DPI, seit 2019 Direktor. Forschungsschwerpunkte Erinnerungskultur, Geschichte Danzigs, Kulturgeschichte, Migrationsgeschichte. Zahlreiche Buchveröffentlichungen und Übersetzungen.

Dr. Agnieszka Łada-Konefał – stellvertretende Direktorin des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, bis 2019 Leiterin des Europa-Programms und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Öffentliche Angelegenheiten in Warschau. Promotion in Politikwissenschaft an der Universität Warschau. Studium der Politikwissenschaft in Warschau und Berlin sowie der Organisationspsychologie in Dortmund; Executive Master of Public Administration an der Hertie School of Governance. Stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats der Stiftung „Kreisau für die Europäische Verständigung“ sowie Mitglied zahlreicher deutsch-polnischen Gremien und Netzwerke. Arbeitsschwerpunkte: Deutschland und deutsch-polnische Beziehungen, polnische Außen- und Europapolitik, das Bild Polens im Ausland und bei den Ausländern in Polen.

Prof. Dr. Beata Ociepka ist Professorin am Institut für Internationale Studien an der Universität Breslau. Sie war Gründerin und Leiterin der Abteilung für Internationale Kommunikation am Institut für Internationale Studien (2002-2017) sowie Leiterin des Lehrstuhls für Politikwissenschaften am Willy-Brandt-Zen-

trum an der Universität Breslau (2002-2004). Derzeit leitet sie die Arbeitsstelle zur Erforschung der Öffentlichen Diplomatie sowie das englischsprachige Master-Programm Global Communication an der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Breslau. Mitglied des Politikwissenschaftlichen Komitees der Polnischen Gesellschaft für Internationale Studien. Expertin des Nationalen Wissenschaftszentrums (NCN). Sie forscht zu internationalen Beziehungen im Zusammenhang mit Medien- und Kommunikationsanalyse. Verfasserin u.a. von „Poland’s New Ways of Public Diplomacy“ (Peter Lang, 2017).

Bastian Sendhardt – wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Polen-Institut im Büro Berlin, bis April 2020 wissenschaftlicher Assistent im Warschauer Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung. Studium der Politikwissenschaft in Erlangen, Bielefeld und Krakau. Forschungsaufenthalt am Institut für Soziologie der Universität Warschau (2012). Vorträge am Aleksanteri-Institut der Universität Helsinki (2013) sowie an der Universität der Bundeswehr in München (2019). Derzeit beendet er eine Doktorarbeit an der Münchener Bundeswehr-Universität über den Einfluss der Diasporapolitik auf Strukturen der globalen politischen Ordnung am Beispiel der „Karta Polaka“. Forschungsschwerpunkte: Diasporen, deutsch-polnische Beziehungen, polnische Innen-, Außen- und Sozialpolitik.